

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1, 50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pfenninge, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfenninge, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 304.

Mittwoch, den 30. Dezember 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Abonnements-Einladung.

An alle Leser und Freunde dieses Blattes

Zum bevorstehenden Jahres- und Quartalswechsel wollen wir nicht unterlassen, zur thätigsten Weiterverbreitung unseres Blattes aufzufordern. Seit der Zeit seines Bestehens hat der

### „Lübecker Volksbote“

das ehrliche Bestreben gezeigt, mit aller Entschiedenheit für die Arbeiterinteressen einzutreten und zur Verbreitung von Bildung im Volke beizutragen. Unser Blatt, das erkennen selbst die ehrlichen unter unsern Gegnern an, ist die wirksamste Waffe der werththätigen Bevölkerung in unserer Hansestadt und die Anstöße, welche gegen unsere Abolition erhoben sind und jetzt noch werden, beweisen, daß unsere Schreibweise die rechte und die Existenz unseres Blattes notwendig ist: wer die ungeschminkte Wahrheit verkündet, die Lüge geißelt, den Betrug konstatirt, die Ungerechtigkeit nachweist, der wird noch stets gehäßt und verfolgt. Lüge, Betrug und Ungerechtigkeit sind aber die Mittel, wodurch das arbeitende Volk auch in der alten Hansestadt unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit am sein Wohlverdienendes Recht zu einem menschenwürdigen Dasein gebracht wird. Und weil unser Blatt, so oft solches zu unserer Kenntniß gelangt, jede Ungerechtigkeit rück- sichtslos veröffentlicht und geißelnd geißelt, ist es auch Pflicht jedes Proletariats, für die Existenz dieser Zeitung einzutreten. Der „Lübecker Volksbote“ sollte in jeder Hütte zu finden sein und muß hier von jedem Arbeiter gehalten werden.

Daß dieses je eher desto lieber erreicht werde, fordern wir besonders jetzt zum Quartalschluß zur energischen Agitation für das Blatt der Arbeiter auf. Arbeiter, Freunde, Genossen, thut Eure Schuldigkeit.

Der monatliche Abonnementspreis beträgt 55 Pf., pro Quartal 1, 50 Mark. Bestellungen werden jederzeit in der Expedition, Johannisstraße 50, sowie von den Austrägerinnen entgegengenommen.

Probeprojekte stehen gerne zur Verfügung. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 1. Januar gratis.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

## Ueber die gegenwärtige Lage des deutschen Arbeitsmarktes

läßt sich ein Mitarbeiter des „V. L.“ u. A. wie folgt aus:

„Sämmtliche Hauptzweige unserer Volkswirtschaft erfreuen sich noch immer einer ganz außergewöhnlich guten Beschäftigung. Es verdient das umsomehr Beachtung, da Aufträge aus den Vereinigten Staaten nach dem Wahlsiege Mac Kinleys keineswegs in einem so großen Umfange ertheilt sind, als man erwartete. Das dortige Wirtschaftsleben hat sich noch immer nicht wieder von den großen Erschütterungen der letzten Jahre erholt und leidet gegenwärtig besonders auch unter der zollpolitischen Unsicherheit, welche durch die Wahl eines Hochschutzbüblers zum Präsidenten ganz erklärlich ist.“

Wenn die deutsche Erwerbsthätigkeit noch immer eine gute ist, so hat sich dieses daher weniger den Vereinigten Staaten wie der guten Lage des heimischen Marktes und dem gesteigerten Bedarf in anderen Absatzländern zu danken. Wie lange die günstige Konjunktur ihre goldenen Früchte der deutschen Industrie noch in den Schooß werfen wird, ist ohne große Schwierigkeiten zu ermitteln. Wenn auf dem Weltmarkt nicht ein außergewöhnlich hoher Bedarf im nächsten Jahre eintritt, so wird höchst wahrscheinlich bei den gewaltigen Betriebserweiterungen, die in den meisten großen Industriestaaten vorgenommen sind, im Jahre 1898 ein volkswirtschaftlicher Rückschlag eintreten. Vorläufig sind jedoch der deutschen Arbeit noch alle Segel von günstigem Winde geschwellt. In der Eisenindustrie ist die Lage eine derartige, daß manche Werke die zuströmenden Aufträge nicht annähernd bewältigen können und andere auf vier bis sechs Monate hinaus feste Bestellungen haben. Namentlich tritt auch das Ausland noch immer als Käufer auf. Wie gut die Maschinenindustrie in jüngster Zeit beschäftigt war, geht auch aus der deutschen Statistik hervor, nach der in den ersten neun Monaten dieses Jahres für 11 000 000 Mk. Maschinen mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres ausgeführt sind. Dabei ist der deutsche Bedarf selbst ein so großer gewesen wie kaum zuvor. Gegenwärtig sind fast alle Zweige des deutschen Maschinenbaues gleichfalls noch auf Monate hinaus beschäftigt. Manche Erwerbszweige leiden heute nicht an Mangel an Aufträgen, son-

dern daran, daß sie Maschinen zur Erledigung der Ueberfülle nicht schnell genug bekommen können. Schon seit geraumer Zeit besteht eine wahre Jagd nach Maschinen. Selbst durch Vermehrung der Arbeiterzahl und Ausdehnung der Arbeitszeit ist der Bedarf an Maschinen in einzelnen Industrien gegenwärtig nicht so schnell als gewünscht wird zu befriedigen.

Schon hieraus kann man Schlüsse auf die Lage der Textilgewerbe ziehen. Auch sie haben in allen Hauptzweigen die Betriebskräfte ganz außergewöhnlich gesteigert. Im Bezirk München-Glabach hat man die Zahl der Spinnereispindeln auf 620,000 vermehrt, 1893 waren nur 553,658 vorhanden. In der sächsischen Baumwollspinnerei hat sich die Zahl der Spindeln in der letzten Zeit um etwa 120,000 gesteigert; sie verfügt heute über mehr als 850,000 Spindeln, auf denen, ohne Nähfaden und Strickgarne, jährlich etwa 60—70,000,000 Pfund Waaren hergestellt werden. Die Beschäftigung ist in den deutschen Baumwollspinnereien auch gegenwärtig eine gute. Manche Spinnereien haben bis weit in das nächste Jahr hinein bereits mehr Aufträge als sie bei normalem Betriebe bewältigen können. In zahlreichen Zweigen der Weberei ist die Geschäftslage eine ähnliche. Ueberall werden Betriebserweiterungen vorgenommen. In München-Glabach stieg die Zahl der Webstühle von 13,271 im Jahre 1893 auf 14,400 in neuester Zeit. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die neueren Webstühle weit größere Mengen Waaren herstellen als die alten. Der Umschlag der dortigen Webereien wird gegenwärtig auf 80—100,000,000 jährlich geschätzt. Die Webereien haben namentlich für den deutschen Markt gleichfalls aber auch für Kanada, Südamerika und Australien große Aufträge; im Greiz-Geraer Bezirk scheinen auch aus den Vereinigten Staaten außergewöhnlich umfangreiche Bestellungen vorhanden zu sein. Natürlich sind bei einer derartig günstigen Lage fast überall auch die Lohnwebereien wieder lebhaft beschäftigt. Tüchtige Handweber werden gesucht, sind aber schwer zu finden. Gegenwärtig fehlt es jedoch nicht nur an Webern, sondern auch an Handwebstühlen. Man nahm früher an, daß die Handweberei niemals wieder günstigere Zeiten sehen werde. Die gelehrten Weber wandten sich daher vielfach anderen Erwerbszweigen zu, und gleichzeitig wurden auch sehr häufig die in den engen Wohnungen dieser Leute ohnehin den Platz sperrenden Handwebstühle zertrümmert und als Feuerholz in den Ofen geworfen. Das wird jetzt auch von den Arbeitern vielfach bedauert, denn die Löhne sind in manchen Zweigen der Handweberei seit einiger Zeit erheblich (???) gestiegen. Im Wirkereigroßgewerbe ist man mit den in jüngster Zeit ertheilten Aufträgen nur theilweise zufrieden. Die Industrie ist auf den Markt der Vereinigten Staaten angewiesen, und von dort sind die Aufträge nicht in dem erwarteten Umfange eingegangen. Die Spitzenstickerei hatte bis vor kurzer Zeit ihre „stille Saison“. Jetzt ist die Beschäftigung eine günstige, und besonders die Lohnsticker drängen, Maßregeln gegen das Schleudern zu treffen, um die Preise und mit ihnen die allerdings stark zurückgegangenen Stücklöhne in die Höhe zu bringen. Von Lohnstickern des sächsischen Vogtlandes werden diese Bestrebungen mit einem Hinweis darauf unterstützt, daß „Tausenden von Existenzen das Urtheil gesprochen“ sei, wenn es jetzt nicht gelinge, der Preisdrückerei im Lohnstickergewerbe ein Ende zu machen. Vielfach fehlt es gegenwärtig in der Stickerei und in der Weißwaarenindustrie an Arbeiterinnen, die man aus solchen Berufen heranzuziehen sucht, die gegenwärtig wenig Beschäftigung haben. Da derartige Berufe selten sind, so ist auch die Erlangung geeigneter Arbeiterinnen augenblicklich ganz besonders schwierig.

Die günstige Lage der Großindustrie wirkt natürlich auch auf den Bergbau zurück. Die Förderungen der schlesischen Kohlengruben sind so bedeutend, daß dort niemals mehr Eisenbahnwagen zum Kohlentransport verwendet wurden als jetzt. Dabei ist die Menge der auf anderen Verkehrswegen abgesetzten Kohlen nicht geringer geworden. Schon jetzt vermögen die schlesischen Gruben die Aufträge nur durch das Anreisen der vorhandenen Lagerbestände zu erledigen; vom Februar ab wird sich jedoch der Bedarf noch um täglich etwa 25 000 Centner steigern. Es ist das auf die vielfachen Vergrößerungen und Neubauten von Eisenhütten, Puddel-, Schweiß- und Martinöfen wie auch auf Vermehrung der Rotsanstalten

zurückzuführen. In den rheinisch-westfälischen Kohlbezirken sind die Ansprüche an die Kohlengruben ähnlich. Bis Ende des nächsten Jahres sollen 17 neue Gruben die Förderung aufnehmen und 12 weitere Anlagen spätestens bis 1. April 1898 in Betrieb gesetzt sein. Auch die Zechen, welche bisher dem rheinisch-westfälischen Kohlsyndikat angehörten, werden im nächsten Jahre ihre Förderung bedeutend erweitern. Der Kokesversand der Zechen und Kokerien des westfälischen Kokesyndikats betrug im letzten Oktober, trotz des Wagenmangels, nicht weniger als 496 087 Tonnen; das sind 65 117 Tonnen mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Niemand hat der Versand eine derartige Höhe erreicht. Sie allein würde von der starken Beschäftigung der Kokes verbrauchenden Industrien ein Bild geben.

Von kleineren Erwerbszweigen ist zu erwähnen, daß in neuerer Zeit sich auch die deutsche Spielwaarenindustrie einer günstigen Entwicklung erfreut. Es sind in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres bereits für 26 080 000 Mark versendet worden. Leider ist in diesem jetzt wieder aufblühenden Erwerbszweige die hausindustrielle Abwanderung kleinster Kinder sehr weit verbreitet, ohne daß, bei der bekannten Lücke in unserer Arbeiterschutzgesetzgebung, dagegen wirksam eingeschritten werden kann.

Auch in vielen Cigarrenfabriken haben in jüngster Zeit Betriebserweiterungen stattgefunden, ebenso in Tapeten-, Metall-, Schuh-, Karton-, Filz- und Glasfabriken. Klagen über schlechten Geschäftsgang sind äußerst selten. Nur das Frachtgeschäft wurde durch den großen Hamburger Streik stark beeinträchtigt. Selbst die Bauhätigkeit ist bis in die letzten Tagen eine rege gewesen. Im nächsten Frühjahr wird dieselbe voraussichtlich einen großen Umfang annehmen, da noch sehr zahlreiche Industrieanlagen geplant sind, und auch die Spekulation auf dem Gebiete der Wohnungsbauten wieder lebhafter zu werden scheint.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bund der Landwirthe hat an den Reichskanzler eine Eingabe über die Abwehr der Viehseuchen-Einschleppungen aus dem Auslande gerichtet, in der um vollständige Sperrung der Grenzen gegen die Schlachtvieh-Einfuhr aus Dänemark und gegen die Rindvieh- und Schweine-Einfuhr aus Schweden und Norwegen und gegen die Schweine- und Geflügel-Einfuhr aus Rußland sowie um eine sofortige zeitweilige Sperre gegen die Rindvieh-Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn ersucht wird. Auch dem Landwirtschaftsminister, jetzt dem Begünstigten des Bundes, ist diese Eingabe überreicht worden mit einer recht bemerkenswerthen Begleitschrift, worin es heißt: „Maßgebend für uns, mit dieser Eingabe direkt an die Reichsregierung heranzutreten, war zunächst die Erwägung, daß wegen der gleichzeitigen Beteiligung verschiedener Bundesstaaten die im § 4 Absatz 2 des Reichsviehseuchen-Gesetzes ausgesprochene Voraussetzung des unmittelbaren Verwaltungsrechtes des Herrn Reichskanzlers nur gegeben ist. Aber wir hielten diese dunkle Anrufung der Reichsregierung auch deshalb für geboten, weil hinreichende Merkmale dafür an die Oeffentlichkeit getreten sind, daß der ernste Wille Sr. Excellenz, den berechtigten Forderungen der Landwirtschaft in diesem Punkte Geltung zu verschaffen, in einigen Ressorts der Reichsregierung aus solchen Gründen auf nachhaltigen Widerstand stößt, die mehr die Förderung der Interessen des auswärtigen Handels als des landwirtschaftlichen Gewerbes im Auge haben.“ — Diese offene Anrufung der Reichsregierung ist von ungeschminkter Deutlichkeit. Wie wohl aber muß Herr v. Hammerstein-Vogten zu Muthe sein, den dieselben Agrarier jetzt hofieren, die ihm am letzten Livolitage sagten, „er könnte ihnen was!“ Damals Dieß-Dader und heute Honig!

Die Untersuchung gegen Lausch erstreckt sich, wie Berliner Blätter melden und wie vorauszusehen war, nicht nur auf den einen Meineid, wegen dessen er sofort verhaftet wurde, sondern auf mehrere an dem ersten Tage des Prozesses geleisteten. Sie erstreckt sich auch auf die Anschuldigung der Majestätsbeleidigung, die Lausch be-



gangen haben soll, als er bestimmte ungünstige Nachrichten über ein angebliches Leiden des Kaisers lancirte. In Verbindung damit werden die Beziehungen, welche Tausch zu einer Reihe von Journalisten und Zeitungen Jahre hindurch unterhalten hat, in dem Prozeß aller Wahrscheinlichkeit nach klargestellt werden, und es werden außer den schon im ersten Prozeß vernommenen Journalisten noch einige andere, so ein Herr Dahsel von der „Staatsbürgerzeitg.“, Dr. Piman von den „Leipz. Neuzeit. Nachr.“, ein Herr v. Meybach von Schilbach und u. A. auch Herr Maximilian Harden vernommen werden, der sowohl mit Herrn Tausch, wie mit dem jugendlichen Herrn Beckert im Verkehr gestanden haben soll. Die Mätrter versichern, daß diese Ausdehnung der Untersuchung gegen Tausch mit der ausdrücklichen Genehmigung des Kaisers geschehe, der an diesem Prozesse ein ungewöhnliches Interesse zeige. Das Hauptbelastungsmaterial gegen Tausch beruht nicht nur in den Aussagen Lühow's, sondern auch in einem Koffer mit Briefschaften und Skripturen, welche der Oberstaatsanwalt Drescher in Lühow's Wohnung beschlagnahmt hat, als er am vorletzten Tage des Prozesses persönlich Haussuchung abhielt.

Herr Sigl fordert in seinem „Vaterland“ Deisterreich auf, sich vom Dreibunde zu trennen, um in einem europäischen Kriege den Ausschlag gegen Deutschland zu geben. Der betreffende Artikel schließt mit den Worten:

Heute zieht sich ein furchtbares Kriegsgewitter über Europa zusammen, das in zwei Kriegslager getheilt erscheint: die Preußen und Italien, dort Rußland und Frankreich. Die Entscheidung liegt, wie so oft im Laufe der Geschichte, in den Händen Oesterreichs. Gondelt Oesterreich heute im Besitze eines zahlreicheren, vorzüglicher ausgebildeten und organisierten Heeres als je, das zugleich über die besten Waffen der Welt verfügt, am Tage der Entscheidung seinen Interessen entsprechend, eingedenk der bitteren Erfahrungen in den Jahren 1859 und 1866, so wird man in Berlin gar bald in bitterer Weise empfinden, welche tiefe Wahrheit in dem oft bewährten, wenn auch heute vielfach vergessenen Satze liegt: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher!“

Es muß in Bayern weit gekommen sein, wenn in seiner Hauptstadt der Redakteur eines weit verbreiteten Blattes, ein Mitglied des deutschen Reichstages, eine solche Sprache führen kann, ohne — öffentlich durchgeprügelt zu werden, wie Anno 1870.

Die Untersuchung in der Anarchistenache gegen den Mechaniker Kofschmann und Genossen ist eine sehr langwierige. Balle fünf Monate befinden sich jetzt die Westphälischen Gehelute und der Schuhmacher Weber, welche angeklagt sind, sich an dem Mordversuch gegen den Polizeioberst Krause im Jahre 1895 betheiligt zu haben, in Untersuchungshaft. Die Ehefrau Westphal und der Schuhmacher Weber stellen jegliche Betheiligung in Abrede. Vom Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Wieber war ein erneuerter Entlassungsantrag aus der Haft für die beiden Behtgenannten gestellt worden. Die Strafkammer hat diesen Antrag kürzlich abgelehnt mit der Begründung, daß wegen der Höhe der zu erwartenden Strafe Fluchtverdacht und außerdem eine Kollisionsgefahr zu befürchten sei. Gegen diesen Beschluß hat Rechtsanwalt Dr. Wieber bei dem Straffenat des Kammergerichts Beschwerde eingelegt.

Ueber die militärische Laufbahn v. Lühow's kommen nachstehende authentische Mittheilungen: v. Lühow war Lieutenant im 89. Infanterie-Regiment. Wegen Schulden und prahlerischer Lügen wurde er von dem Ehrengerichte strafweise nach Apenrade veretzt. Dort selbst hatte er über einen Kameraden ehrenrührige Äußerungen verbreitet, die sich nachträglich als unwahr erwiesen. Es kam zu einem Duell und Lühow wurde mit einfachem Abschied entlassen. Auf dringende Fürsprache einer sehr hochstehenden Persönlichkeit wurde er kurz darauf in das Infanterie-Regiment Nr. 96 in Altenburg eingestelt, in welches er als Gemeiner eintreten mußte. Lühow führte sich in dieser für ihn gewiß sehr schweren Zeit tadellos und äußerst taktvoll und wurde nach kaum einem Jahre wieder zum Offizier ernannt. Kaum im Besitze der ihm neuerdings verliehenen Epauletten, wurde er jedoch leichtsinniger und prahlerischer als je zuvor. Cines Tages kam er zu seinem Regimentskommandanten und meldete ihm, daß er sich mit einem Fräulein Bellaire verloben wolle. Auf Befragen des Kommandeurs über die Familienverhältnisse der Braut erzählte v. Lühow, seine Braut stamme aus einer Magnatenfamilie, sei in Warschau geboren, seit zwei Jahren Witwe und lebe bei einem sehr reichen Onkel theils in Petersburg, theils in Warschau. Ein anderer, gleichfalls sehr reicher Onkel lebe in Odessa. Da der Kommandant die Pslicht hatte, sich näher nach den Verhältnissen der Braut zu erkundigen, so schrieb er an die angeblichen Onkel, bekam aber die Briefe als unbestellbar zurück. Während dieser Zeit wurde Lühow mit einem etwas vordarinten Patente nach Stettin veretzt. Dem neuen Regimentskommandeur wurden alle Auskünfte, die über die Braut Lühow's erhältlich waren, das war so viel wie nichts, übersendet. In Stettin stellte es sich nun heraus, daß die junge Dame gar nicht Bellaire hieß, sondern eine geschiedene Frau Kunze sei, die Tochter des bekannten Prestidigitateurs Bellaschini. Die Erzählungen v. Lühow's von den reichen Onkeln seiner Braut hatten sich mithin als Lügen erwiesen und v. Lühow wurde wieder verabschiedet. Die bereits oben erwähnte, sehr hochstehende Persönlichkeit verwendete sich nun neuerlich für Lühow, der thatsächlich in der Landwehr eingestellt wurde. Zu dieser Zeit versuchte v. Lühow, der nur mangelhafte Schulbildung genossen hatte, sich auch journalistisch zu betheiligen. Auch in der Landwehr konnte sich v. Lühow nicht lange behaupten. Das Gerücht, daß er russischer Spion sei, trat immer

lauter und sicherer auf, die Offiziere wurden davor gewarnt, mit v. Lühow zu verkehren, und schließlich wurde letzterer auch aus der Landwehr entlassen. Damit endete die militärische Karriere v. Lühow's.

Ein neuer Zolltarif ist, wie die „Post“ dieser Tage mittheilte, für Deutsch-Südwestafrika seit dem 1. Dezember d. J. eingeführt. Der Tarif enthält sehr hohe Sätze. So zahlen z. B. Käse und Kaffee, Konserven aller Art und Patronen 20 Pf. für das Kilogramm. Zeug- und Sattlerwaren 1 Mk., Cigarren 2 Mk., roher Tabak 1,50 Mk., Spirituosen 2 Mk. pro Liter. Nur Bier wird mit 6 Pf. pro Kilo verzollt. Was die Ausfuhrzölle anlangt, so wird Guano in Schiffs-ladungen mit 3 Mk. für 100 Kilo zu verzollen sein, Robben- und Seehundsfelle mit 1 Mk. pro Stück und mit 4 Mk. pro Kilogramm netto. Von den vorgesehene Zollbefreiungen ist hervorzuheben, daß sämtliche Niederlassungen von christlichen Missionen für die von ihnen zu eigenem Bedarf eingeführten Gegenstände, soweit sie nicht zu Handels- oder Tauschzwecken verwandt werden, abgesehen von alkoholhaltigen Getränken, Tabak und Cigarren, Befreiung vom Einfuhrzoll bis zum Betrage von 1200 Mk. jährlich genießen.

Die deutschen Milchzucker-Fabrikanten hatten unterm 17. April 1893 an den Reichskanzler ein Gesuch um Einführung eines Eingangszolles auf Milchzucker gerichtet; sie erhielten darauf unter dem 2. November 1893 vom Reichsschatzamt den Bescheid, daß „zur Zeit die Einführung eines Zolles auf Milchzucker ausgeschlossen sei, da die Zollfreiheit der Nummer 5 m des Zolltarifs, welcher das geltende amtliche Waarenverzeichnis dem Milchzucker zugewiesen habe, für die Dauer der mit Oesterreich und Italien abgeschlossenen Handelsverträge gebunden sei.“ In einer neuen Eingabe verweisen die Fabrikanten darauf, daß heute schon drei große amerikanische Milchzuckerfabriken durch ihre Vertreter in Berlin und Hamburg den Milchzucker in jedem beliebigen Quantum zu 110—120 Mk. die 100 Kilo anbieten, woraus auf einen weiteren Preissturz mit Sicherheit zu rechnen ist. Je mehr aber die amerikanische Einfuhr bei uns festen Fuß fasse, desto schwieriger dürfte es später sein, mit Maßregeln zu deren Ausschließung bei den Vereinigten Staaten durchzudringen. Gestützt auf diese Darlegungen wird dem Bundesrathe die Bitte vorgetragen, er wolle veranlassen, „daß auf Grund von Verhandlungen mit den Vertragsstaaten der Milchzucker aus Position 5 m des amtlichen Waarenverzeichnisses herausgenommen und als ein echter Zucker, als ein Molkereiprodukt und ein Nährpräparat mit einem Eingangszoll belegt werde, der dem Zuckerzoll von 40 Mk. für 100 Kilo zum mindesten gleichkommt.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht dieses Material, vermutlich um darauf aufmerksam zu machen, daß jetzt selbst die unentbehrliche Nahrung armer Kinder verteuert werden soll.

Der „nationale“ Klingelbeutel soll schon wieder einmal umgehen zu Gunsten des Wasserministeriums. Es soll ein „Flottenverein“ gegründet werden zur Beschaffung freiwilliger Jahresbeiträge für den Ausbau der deutschen Kreuzerflotte. Nach dem traurigen Fiasko, daß sich erst vor Jahresfrist einige Marine-Enthusiasten mit ihren Sammlungen zugezogen haben, gehört ein besonderer Muth dazu, abermals den Bettelstich herumzuschicken. Das deutsche Volk ist gesättigt mit dem Militarismus zu Wasser und zu Lande, und zu den Tausenden von Millionen, die es in den letzten fünf und zwanzig Jahren für militärische Zwecke hat aufbringen müssen, noch freiwillig etwas draufzulegen, dazu sind, wie die letzte verunglückte Sammlung bewiesen hat, nicht einmal diejenigen Großkapitalisten-Kreise bereit, die am lautesten und „patriotischsten“ nach einer Vermehrung der deutschen Flotte schreien.

Glückliches Luxemburg! Aus Luxemburg wird berichtet: Man weiß hier nicht mehr, was man mit dem vielen in der Staatskasse zusammenströmenden Gelde anfangen soll. Um aufzuräumen, hat die Kammer unter Zustimmung der Regierung beschlossen, einen Betrag von 300,000 Frks. unter die Gemeinden zu vertheilen, und zwar die eine Hälfte nach Maßgabe der Bevölkerungsziffer, die andere Hälfte im Verhältnis zur Ziffer der Gemeindesteuern. Die Regierung wird mit weiteren Aufräumungsvorschlägen folgen. Auf diesem Wege wird es bei einigem guten Willen hoffentlich gelingen, die Verlegenheit des Ueberschusses wenigstens los zu werden.

#### Rußland.

Rußland in Ostasien. Ein in Petersburg veröffentlichter kaiserlicher Ukas bestätigt das Statut der Ostchinesischen Eisenbahn-Gesellschaft für den Bau und den Betrieb einer Eisenbahn auf chinesischem Gebiete von Punkten der Westgrenze der Provinz Ho-Lun-Kiang bis zu einem Punkte der Ostgrenze der Provinz Kirin und für die Verbindung dieser Linie mit Zweiglinien, welche die russische Regierung zur Verbindung der transsibirischen mit der obengenannten Eisenbahn bauen wird. Es bildet sich eine Aktien-Gesellschaft der Ostchinesischen Eisenbahn. Die Bildung dieser Gesellschaft liegt der russisch-chinesischen Bank ob. Die Konvention mit der chinesischen Regierung über den Betrieb der Bahn ist für 80 Jahre abgeschlossen. Nur russische und chinesische Untertanen können die Aktien dieser Gesellschaft erwerben. Die Gesellschaft muß die Arbeiten bis zum 16. August 1897 in Angriff nehmen und dieselben derart fördern, daß die Bahn in 6 Jahren dem Betrieb vollständig übergeben werden kann. Das Kapital der Gesellschaft ist auf 5 Millionen Rubel Papier

eingetheilt in 1000 Aktien zu je 5000 Rubel, festgesetzt.

#### Lübeck und Nachbargebiete.

29. Dezember.

**Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach dem Emailierwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.**

**Achtung!** Sämtliche Gelder, welche für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne zur Beistreichung der Miethe bestimmt sind, sind spätestens bis Mittwoch, den 30. d. M. abzuliefern.

Das Streikomitee.

**Gramp's Fischzug.** Bekanntlich reiste vor einiger Zeit ein gewisser Gramp als „Beamter“ der Firma Thiel u. Söhne nach Braunschweig und Wolfenbüttel, um Klempner anzuwerben. Da es ihm jedoch, dank der Aufmerksamkeit der Braunschweiger Metallarbeiter, nicht gelang, Klempner zu erhalten, so reiste er nach Hannover und lief dort auch auf allen Herbergen herum, bis es ihm endlich gelang, einem Klempner soweit zuzureden, daß derselbe zusagte, nach den Feiertagen nach Lübeck zu kommen. Damit der Gefährte aber auch sicher komme, nahm Gramp ihm die Papiere ab. Der angeworbene Klempner fuhr auch am zweiten Feiertage nach hier, mußte aber in Lüneburg, weil ihm sein Reisegeld ausgegangen war, seinen Ueberzieher verkaufen, damit er weiterfahren konnte. Er kam denn auch glücklich hier an. Als er jedoch über die wirkliche Sachlage aufgeklärt wurde, zog er es vor, Lübeck wieder den Rücken zu kehren. Bravo!

Was die Arbeiter bei Thiel u. Söhne zu leisten im Stande sind, dafür haben wir wieder einen neuen Beweis. Während früher die Trommeln zu den Gasöfen bei Thiel selbst reparirt worden, scheint man jetzt keine genügenden Kräfte zu haben und so mußte man gestern eine der Trommeln nach der Schiffswerft von Henry Koch zur Reparatur befördern.

Antrag Fehling und Genossen. Durch die sachliche Kritik der bürgerchaftlichen Petition um Vermehrung der Polizeimannschaft und die daran geknüpfte durchaus berechtigte Zurückweisung unqualifizirbarer Anempfehlungen haben wir die gute Ruhme von der Obertrave arg in Harnisch gebracht. Wer aber glaubt, daß das ehrenwerthe Organ für Arbeiter-Verunglimpfung auch nur den schüchternen Versuch macht, unsere Ausführungen zu widerlegen, der irrt sich gewaltig. Sie druckt einfach die Fehlingsche Rede, die sich bekanntlich mehr durch die Kühnheit der Behauptungen als durch die Stichhaltigkeit der Beweisführung auszeichnete, noch einmal auszugswweise ab, hängt einige der bekannten, läppischen Beleidigungen der Streikenden daran — und fertig ist der Räs! Echt freisinnig! Wir verzichten aus obigen Gründen auf die Widergabe des unsäglich inhaltlosen Artikels, und wollen der „E.-Z.“ nur bemerken, daß von einer Greiferung über die in Aussicht stehende Mehrbelastung des Stats bei uns nicht die Rede sein kann! Im Gegentheil! Uns kann, abgesehen davon, daß wir jede uns schädlich erscheinende Inanspruchnahme der Steuergroschen bekämpfen, die ganze Angelegenheiten höchst gleichgültig bleiben; denn so wenig man die Sozialdemokratie unter Ausschluß der Öffentlichkeit todt redet, so wenig eine stumpflose Presse fähig ist, sie todt zu liegen, so wenig kriecht unsere Partei vor ein paar Helmspitzen mehr zu Kreuze. Die „Eisen.-Ztg.“ schreibt in naiver Redheit: „In Lübeck fürchtet man die Sozialdemokratie nicht!“ Thorheit! Gerade durch die „blasse Furcht der Bourgeoisie“ wird jene wachsende „Uniformirtheit“ der Gesellschaft veranlaßt, welche ein Hamburger Patrizierjohn, Carl Münchberg, in seinen „Illusionen“ so trefflich geißelt. Und das Umsichgreifen jenes Geistes auch in Lübeck ist die beste Gewähr für ein frühliches Gedeihen unserer Sache! Wir wären noch lange nicht so weit gekommen, wie wir erfreulicherweise fortgeschritten sind, arbeiteten nicht unsere Gegner — taub und blind, wie sie nun einmal sind, — so trefflich in unserem Interesse. Die „E.-Z.“ aber ist Obmann der unfreiwilligen „Heher“; das sei, trotz ihrer sonstigen Unbrauchbarkeit und trotz des Bedauerns über die schöne Drucker-schwarzze, die sie vergeudet, gerne anerkannt!

Veränderung des Familiennamens. Der Senat hat am 23. d. M. dem zu Hamburg am 21. Oktober 1867 als Sohn des Buchhalters J. D. Butenschön von dessen Ehefrau H. F. Chr. geb. Sager geborenen hiesigen Staatsangehörigen Kaufmann P. H. J. Butenschön, auf sein Ansuchen die Berechtigung verliehen, für die Folge den Familiennamen seines Adoptivvaters Heid zu führen.

Zu Mitgliedern des Ehrengerichts der hiesigen Börse (§ 13 der Börsenordnung vom 14. Dezember 1896) wurden gewählt: der Präses H. Lange, der erste Stellvertreter des Präses, J. A. E. Possehl, der zweite Stellvertreter des Präses, H. W. Fehling, und die Mitglieder H. G. Scharff und C. A. Siemssen. Der bisherige Börsen-Ausschuß bleibt auch für die Folge nach § 1 der Börsen-Ordnung bestehen.

Zahlung der Gewerbesteuer für den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft, sowie des Kleinverkaufs von Branntwein und Spiritus. — Die nach der Verordnung vom 16. September 1896 für die obengenannten Gewerbebetriebe zu entrichtende Gewerbesteuer für 1897 wird



in der Zeit vom 2.—15. Januar 1897 an den Werktagen täglich Vormittags von 11 bis 1 Uhr im Kassenzimmer des Polizeiamts gegen Ertheilung einer Quittung entgegengenommen. Die Gewerbetreibenden werden zur rechtzeitigen Berichtigung angefordert. Wer den Gewerbebetrieb im Laufe des Jahres 1896 aufgegeben hat, ist verpflichtet, dies bis zum 8. Januar 1897 dem Polizeiamt bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 12 Mk., zu melden.

Die Besteuerung der Hunde für das Jahr 1897 hat zu erfolgen: in dem Sitzungszimmer des Polizeiamts in der Zeit vom 2. bis einschließlich 15. Januar, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, auf den Polizeiwachen der Vorstädte in der Zeit vom 2. bis einschließlich 13. Januar, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr und zwar gegen Empfangnahme einer Quittung und eines Steuerzeichens. Zeichen für gesehlich steuerfreie Hunde werden im Sitzungszimmer des Polizeiamts während der obengenannten Stunden gegen Zahlung von 30 Pf. ausgegeben.

In den Ruhestand versetzt. Am 12. d. Mts. hat der Senat den Polizeiwachtmeister F. K. Spiering zu Travemünde zum 31. März 1897 auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Das Präsidium des Hanseatischen Oberlandesgerichts hat die Geschäfte der Zivilsenate für das Geschäftsjahr 1897 in der Weise vertheilt, daß dem Ersten Zivilsenate die Sachen der nichtstreitigen Gerichtsbarkeit und die Anfechtungssachen, dem Dritten Zivilsenate die aus dem Fürstenthum Lübeck kommenden Sachen, und von den übrigen Sachen der ordentlichen, streitigen Gerichtsbarkeit diejenigen, bei welchen der Name der beklagten Partei mit einem der Buchstaben A—M einschließlich beginnt, dem Ersten Zivilsenat, diejenigen bei welchen der Name der beklagten Partei mit einem der Buchstaben Pk—L einschließlich beginnt, dem Zweiten Zivilsenat, diejenigen, bei denen der Name der beklagten Partei mit einem der Buchstaben M—R einschließlich beginnt, dem Dritten Zivilsenat, und diejenigen, bei welchen der Name der beklagten Partei mit einem der Buchstaben S—Z beginnt, dem Vierten Zivilsenat zugewiesen worden sind.

In die Liste der Beisitzer des Secanates für das Jahr 1897 hat der Senat aufgenommen: den Kaufmann H. W. Fehling, den Kaufmann H. Lange, den Kaufmann Ch. W. H. Bape, den Kaufmann J. K. N. Suckau, den Kaufmann H. Warnde, den Kaufmann P. M. Gaebert, den Hafenmeister, früheren Schiffer, J. H. J. Brining, den Güterschreiber, früheren Schiffer, B. C. L. Erich, den Güterschreiber, früheren Schiffer, H. H. L. Karstedt, den Schiffer H. J. F. Nachtwey, den Güterschreiber, früheren Schiffer, H. L. Th. Nevermann, den Direktor der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft F. W. Bollhering, sämmtlich zu Lübeck, sowie den Hofbesitzer F. Art zu Wochhorst, den Amtsvorsteher B. Meier zu Gismar, den früheren Schiffer H. F. Mildestein zu Neustadt, den Gasanstaltsbesitzer, früheren Schiffer J. F. Thielboldt zu Neustadt.

Invaliditätsversicherung. Hinsichtlich der nicht immer zutreffend beantworteten Frage, ob für Personen, die Invaliden- oder Unfallrente beziehen, noch Marken nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zu verwenden seien, ist nunmehr folgende Entscheidung ergangen: So lange die Altersrenten-Empfänger noch im Stande sind, ein Dritteltagelohn zu verdienen und theilhaftig in einem Arbeitsverhältnis stehen, sind Versicherungsmarken zu den Quittungsstellen für sie zu verwenden. Es kommt aber nicht darauf an, wie viel sie wirklich an Lohn erhalten, sondern lediglich darauf, wie viel sie noch verdienen können. Wird ihnen von ihren Arbeitgebern infolge langjähriger Beschäftigung oder aus anderen Gründen der frühere Lohn lediglich aus Wohlwollen auch auf ihre alten Tage weitergezahlt, obgleich ihre tatsächlichen Arbeitsleistungen nicht mehr ein Dritteltagelohn werth sind, so gehören sie trotz des ihnen gezahlten höheren Lohnes dem Kreise der Versicherungspflichtigen nicht mehr an. Dasselbe gilt von Altersrenten-Empfängern, die z. B. als Hirten oder Nachtwächter unter Zuhilfenahme eines Hundes oder unter Beihilfe von Kindern die Stellungen weiter versehen. Auch für sie sind ungeachtet des ihnen zu Theil werdenden Lohnes Marken nicht zu verwenden. Für diejenigen Personen, die Invalidenrente beziehen, hebt die Versicherungspflicht und damit auch die Markenverwendung ohne Weiteres unter allen Umständen auf. Unfallrenten in geringerem Betrage berechtigen nicht zur Befreiung von der Versicherungsantrag bei der unteren Verwaltungsbehörde nicht stellen, müssen für sie Marken zu den Quittungsstellen nicht verwendet werden.

Die neidische Eisenbahn-Zeitung. Wir lesen in dem Lübecker Fabrikantenorgan:

Lübeck, 28. Dezember. Am ersten Weihnachtstage haben die Sozialdemokraten ihr Vereinshaus in der Johannisstraße eröffnet. Man muß sagen, daß das „hungernde Proletariat“ sich eine außerordentlich elegante und luxuriös ausgestattete Erholungsstätte geschaffen hat, die zu der Noth der Streikenden in schreiendem Widerspruch steht. Bei der Dekoration ist bezeichnender Weise Alles vermieden worden, was an die Sozialdemokratie erinnern könnte.

Jedes Wort der Kritik würde den Eindruck, den dieses Geisteserzeugniß hervorruft, nur abschwächen. Nur wollen wir der „Eisenbahn-Zeitung“ gegenüber noch bemerken, daß ihr Zuträger sehr schlecht gesehen hat. Sonst müßte er nämlich bemerkt haben, daß

die Dekoration überhaupt noch fehlt. Aber sie kommt noch! Und zwar werden sämmtliche fulminante Artikel, welche die „E. Z.“ im Laufe der Zeit gegen das klassenbewußte Proletariat losgelassen hat, eingerahmt ausgehängt werden — zur bleibenden Erinnerung an die derzeitigen „unentwegten“ Geisteshelden von der „E. Z.“

Im Tivoli-Theater finden täglich während der Domzeit Vorstellungen erster Artisten statt; dieselben erzielen stets ungetheilten Beifall. Besonders hervorzuheben sind aus dem reichhaltigen Programm die Darbietungen der Paula-Truppe, des Jongleurs Willons und der Carlos. Des Weiteren folgen noch Soubretten, Humoristen usw. für die Unterhaltung des Publikums. Ein Besuch des „Tivoli“ verlohnt sich.

Der Circus Variete hat seine alte Zugkraft bewahrt. Die Räume waren während der Feiertage stets sehr gut besetzt. Das neue Ensemble leistet aber auch in jeder Hinsicht Bediegenes.

Arbeiterrisiko. Heute Morgen gegen 11 Uhr verunglückte an einem Kohlendampfer der Firma Bernhöft u. Wilde der Kohlenarbeiter Benthien. B. rutschte aus und fiel von der Stellage herab in's Wasser. Bei seinem Fall muß B. eine spitze Kante berührt haben, denn er hat sich schwere innere Verletzungen zugezogen und den rechten Arm gequetscht. Herr Dr. Niedel legte den ersten Verband an.

Wegen mehrfacher Unterschlagung und Urkundenfälschung wurde ein hiesiger Schlachterlehrling verhaftet. Der junge Mann hat ein floßtes Leben geführt. In seinem Besitz wurden noch 109 Mk. vorgefunden.

Entin. Die Regierung veröffentlicht die alljährlich wiederkehrende Verordnung über die Abhaltung der öffentlichen Lustbarkeiten im Fürstenthum Lübeck, mit Ausnahme der Stadt Entin für das Jahr 1897. Es heißt darin: 1. die Erlaubniß zur Abhaltung eines öffentlichen Tanzes wird für nachstehende Tage ertheilt werden, jedoch keinem Wirth mehr als zweimal im Jahre: Januar 1. und 27., Februar 14. und 28., April 19., Mai 9. und 23., Juni 7., Juli 8., September 5. und 26., Oktober 10. und 24., November 14. und 28., Dezember 26. 2. Der Schluß der Tanzlustbarkeit hat spätestens um 1 Uhr Nachts zu erfolgen. 3. Hinsichtlich der Tanzlustbarkeiten an Markttagen bleibt es bis auf Weiteres bei den bisherigen Bestimmungen. 4. Die nur für die Sommerzeit konzessionirten Wirthschaften erhalten keine Erlaubniß zur Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten. Wirthschaften, welche diese Bestimmungen dadurch umgehen, daß sie Bälle mit dem Charakter öffentlicher Tanzlustbarkeiten veranstalten, haben zu gewärtigen, daß ihnen eine Erlaubniß zur Abhaltung von Tänzen und Bällen bis auf Weiteres nicht wieder ertheilt wird.

Hamburg. Zum Hafenarbeiterstreik. Der Berliner „Volkszeitung“, welche über den gewaltigen Kampf der Leute an der Wasserkante von Anbeginn an vortreffliche, durchaus objektive und die Sache der Ausständigen vertretende Berichte brachte, entnehmen wir nachstehenden Situationsbericht:

„Die Lage des Streiks ist günstiger denn je. Dank der Hartnäckigkeit des Arbeitgeberverbandes sind die hiesigen Arbeiter und Kaufleute in eine solche Bedrängniß gekommen, daß sie nicht ein und aus wissen. Waaren, namentlich Südrüchte, von unermesslichem Werth, sind ihnen auf den Schiffen verdorben. Andere Waaren, die sie zum Weihnachtsgeschäft bestellt hatten, sind jetzt total wertlos, weil sie bis zum nächsten Jahre keine Verwendung dafür haben. Es triefelt deshalb in den Reihen des Arbeitgeberverbandes ganz gewaltig. Dem für den Ausstand der Hafenarbeiter bei der Eisenbahndirektion Altona besonders eingetragenen Delegirten gegenüber haben zwei Hamburger Kaufleute sich in einer Weise geäußert, die gar keinen Zweifel mehr darüber läßt, daß es mit der Rücksicht der Kaufleute gegenüber den Arbeitern am Ende ist.“

Das Central-Streik-Komitee hat in den Weihnachtstagen in die deutschen Stromgebiete Posten geschickt, welche den Zugang von dort nach Hamburg verhindern sollen. Außerdem sind 60 000 Flugblätter zur Vertheilung an die Binnenschiffer abgegangen.

Unterstützungsgelder sind in den letzten Tagen in erstaunlichem Umfange eingegangen, und zwar besonders aus England, das das Verlaumt jetzt nachholen zu wollen scheint. Die Streikbrecher reisen täglich in Schaaren ab und der Zugang ist Dank den getroffenen Maßnahmen äußerst gering. Seit Mittwoch sind etwa 150 Mann hier angekommen, während am Donnerstag allein, wie ich Ihnen schon telegraphisch meldete, 300 Streikbrecher abreisten. Einer Anzahl Engländer bot man für den Tag 6 Mark, für die Nacht 10 Mark., trotzdem reisten sie ab.

In den Weihnachtstagen fanden regelmäßig Versammlungen der Streikenden statt, in denen zum Theil die Abgeordneten Frohme, Wollenbaur, von Elm und Begien referirten. Besonders ist aus den Berathungen nicht zu berichten. Am Montag fanden die regelmäßigen zwölf Branchen-Versammlungen statt.

Am Weihnachtsabend hat der Margarinefabrikant Mohr in Bahrenfeld-Altona, bekannt durch seine Massenprozesse gegen die Zeitungen, welche über seine Worniser Affäre berichteten, 118 Arbeiter entlassen, weil sie sich durch den Mund des Arbeiterausschusses geweigert hatten, Rohmaterialien aus den im Altonaer Hafen liegenden Schiffen zu löschen. Entlassen wurden sehr viele alte Leute, die schon Jahre lang in der

Fabrik beschäftigt sind, aber am Streik in der Fabrik im Frühling d. J. theilhaftig waren.

Vom gegenwärtig in Wien tagenden zweiten österreichischen Gewerkschaftskongress kam heute Abend in später Stunde beim Central-Streik-Komitee ein Telegramm an, in dem den Ausständigen die Sympathie des Kongresses erklärt wird und baldige Weisendungen verheißen werden.

Hlensburg. Der Anarchist John Neve, der bekanntlich vor einigen Jahren im Zuchthaus zu Halle irrthümlich geworden, ist vor einigen Wochen, wie seiner hier lebenden Schwester erst jetzt mitgetheilt wird, verstorben. (John Neve genießt bei allen Denjenigen, welche ihn persönlich gekannt haben, auch bei seinen Gegnern, wegen seines großen persönlichen Muthes, seiner Ueberzeugungstreue und seiner wunderbaren Energie eines ausgezeichneten Rufes. Man erinnert sich, daß ihn der Spitzel Theodor Neuf seiner Zeit der preussischen Polizei ans Messer geliefert hat. Der arme Neve ist dann im geheimen Verfahren hinter verschlossenen Thüren zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, die er in Halle verbüßte. Schon nach einigen Jahren drang das unbestimmte Gerücht in die Oeffentlichkeit, das später bestätigt wurde, daß der lebendig Begrabene wahnsinnig geworden. Die Entstehungsgeschichte dieser Geisteskrankheit ist in unergründliches Dunkel gehüllt. Das deutsche Proletariat aber wird John Neve stets ein dankbares Andenken bewahren.)

Bremen. Polizeiaгент Norman-Schumann. Die „Weserzeitung“ erfährt zuverlässig aus Oldenburg, der vielgenannte Agent der politischen Polizei, Dr. Norman-Schumann, sei der schwindelhafte Philippinen-Forscher Dr. Theodor Mundt-Lauff, der früher in Oldenburg als Lehrer der Stenographie, in Ostfriesland als Missionar schwindelte, den Londoner Schwindel von den Springerschen Erben inszenirte und von Brüffel aus Erpressungsversuche gegen die preussische Regierung machte.

### Briefkasten.

Ein alter Bürger. 1) Wir können den betr. Herren nicht in's Herz sehen. Unsere Anschauungen in diesen Dingen dürften Ihnen wohl bekannt sein. Berufung gegen den Urtheilspruch giebt es nicht.

### Quittung.

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Auf dem Weihnachtsfest des Gesang-Vereins „Freiheit“ . . . . . Mk. 14,—  
(Auf Liste Nr. 2522 gezeichnet.)

Von 2 . . . . . 1,—  
(Auf Liste Nr. 2522 gezeichnet.)

Zu der Quittung von gestern befindet sich insofern ein Irrthum, als die 19,50 Mk. vom Gesang-Verein „Eintracht“ beim Streik-Komitee und nicht bei der Expedition abgeliefert sind.

Weitere Gelder nimmt gern entgegen  
Die Expedition.  
Johannisstraße 50.

### Strasburg-Biehmarkt.

Hamburg, 28. Dezember  
Der Schweinehandel verlief flau.  
Zugeführt wurden 1870 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlanbtschweine schwere 46—48 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:  
Dienstag, 29. Dezember 1896.  
Vormittags  
8,10 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 Std.  
8,35 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.

Abgegangen:  
Montag, 29. Dezember.  
Nachmittags  
4,50 D. Augusta, Albborg, nach Smögen.

Dienstag, 28. Dezember 1896.  
Vormittags.  
9,15 D. Gitta, Pierstorff, nach Bisau.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: BSW, schwach. — 6,14 m.

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kant ist in Pillau angekommen.  
D. Alpha ist in Kalmar angekommen.  
D. Der Preusse ist in Pillau angekommen.  
D. Birnea ist in Hangö angekommen.  
D. Negir ist von Hangö auf hier abgegangen.  
D. Trave ist in Reval angekommen.  
D. Rußland ist in Riga angekommen.  
D. Imatra ist am 24. d. in Hangö angekommen.  
D. Dora ist in Memel angekommen.  
D. Burg ist in Rönne angekommen.  
D. Elbe ist von Reval nach England abgedampft.  
D. Imatra ist am 28. d. von Hangö auf hier abgegangen.  
D. Alice Krohn ist in Grangemouth angekommen.  
D. Europa ist in Hellerup angekommen.  
D. Helig ist von Reval auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.  
Auguste Schuur  
Wilhelm Behrens  
Verlobte.  
Neusefeld, z. B. Lübeck.  
Lübeck den 27. Dezember 1896.

Mathilde Siekmann  
August Dresen  
Verlobte.  
Lübeck den 24. Dezember 1896.

Elisabeth Martens  
Heinrich Thiess  
Verlobte.  
Hamburg. Moisking.  
Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hoch erfreut  
Wilh. Röncke und Frau  
geb. Claasen.

Zu verkaufen ein Silberlad-Hahn.  
Augustenstraße 25.

Ein gut erhaltener Kinderwagen  
ist billig zu verkaufen.  
Reiferstraße 43, 1. St.

Mehrere Spanarien-Hohlroller  
(Hähne und Weibchen) zu kaufen gesucht.  
Angebote mit Preis unter SB 9 an die Exp. d. Bl.  
Zu kaufen gesucht ein kleines Haus,  
bis 4000 Mk., oder zu mieten gesucht eine  
Barter-Wohnung bis Januar. Offerten unter  
C A an die Expedition dieses Blattes.  
Ersuche um sofortige Rücklieferung des am  
2. Weihnachtstag aus der Garderobe mit-  
genommenen Spazierstocks (Nabe mit Hirsch-  
horngriff und Monogramm C. B.)  
Hämöller, Sanja-Galle.

Ein leeres Zimmer zum 1. Januar  
zu vermieten.  
Ludwigstraße 27, 1. Etg.

Zu sofort ein möblirtes Zimmer für einen  
Herrn, möglichst Hüterthor oder dessen Nähe.  
Offerten unter R an die Expedition d. Blattes.

Ein Logis für 1 oder 2 junge Leute.  
Ludwigstraße 42, parterre.

Gesucht zum 1. April eine kleine Wohnung  
im Preise von 100 bis 120 Mk. Offerten unter  
L W an die Expedition dieses Blattes.

Verloren eine rotze Kindermilch mit  
grauem Strimmer von Ede Fackendurger Allee bis  
Sanjastraße. Abzugeben gegen Belohnung  
Emilienstraße 1 a.



Eine Frau empfiehlt sich als Wärterin bei Wöchnerinnen oder Kranken.  
Näheres Alsterstraße 27, 2. Etg.

Sofort ein Knecht gesucht.  
Wakenitzstraße 13 b.

Verloren ein grauer Kragen vom Kaisermantel, vom Markt bis zur Marlesgrube. Abzugeben Marlesgrube 43.

Gelegenheitskauf:

Billige gute

**Cigaretten.**

**J. Reedwisch**

Untertrabe 64.

Echten Rum, Cognac, Krummesser Doppelkümmer, Lützenburger und Nordhäuser Korn, Aquavit, Liqueure, Extracte, Obstsherry, Griechischen Famos, süßen Heidelbeerwein, sowie Rheinischen und Ungarischen Apfelwein empfehlen

**J. P. H. Grube & Sohn,**  
Engelswisch 14.

Billig! Billig!

**Neujahrskarten**

Witz-, Lichtkarten etc.  
F. Nehlsen, Rosenstraße 21.

**Blasenwurst**

zum Belegen auf Brod ganz vorzüglich empfiehlt  
**J. Landschoof, An der Mauer 30.**

**Die Schweineschlachterei**

von

**W. Strohfeldt**

73 Glockengießerstraße 73

empfeht:

Frische Fleischn, Pfd. 50 Pf.

Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Parbonade . . . Pfd. 60 Pf.

Hammelfleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Quersfleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.

Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.

Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf.

Geräucherter Speck Pfd. 55 Pf.

Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.

Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Miethe-Quittungs-Formulare

sind zu haben in der

Expedition des Lübecker Volksboten

**St. Lorenz-Liedertafel**

**Sylvester-Feier**

am Donnerstag den 31. Dezember 1896  
im Lokale Schützenhof.

Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.  
Der Vorstand.

**Quartett-Verein „Amicitia“**

Donnerstag den 31. Dezember:

**Sylvester-Feier**

verbunden mit Tombola

im Concordia-Garten.

Ziehung der Tombola 9 Uhr.

Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.

NB. Stübern ist der Zutritt nicht gestattet.

Der Vorstand.

**Großer Benefiz-Ball.**

Erlaube mir zu meinem am Sylvester-Abend stattfindenden

Benefiz-Ball verbunden mit Scherz-Cotillon

im Lokale des Herrn W. Kruse, Wakenitz-Bellevue,

ergebe ich einzuhaben. **W. Hintz.**

**Reusefeld.**

Am Freitag den 1. Januar 1897  
(Neujahrstag)

**Großer Ball**

der Reusefelder Schweinegilde

im Lokale des Herrn G. Sternberg, Kaffensprung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Entree für: Mitglieder 60 Pf. Nichtmitglieder 80 Pf.

Eine Dame frei. Nichttänzer 40 Pf. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Das Comitee.

**Geschäfts-Übernahme.**

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage das bisher von Frau Johansen Wwe., Reiferstraße 17 a, geführte

**Colonial- und Fettwaaren-Geschäft**

übernommen habe. Da ich nur gute Waaren zu billigsten Preisen führe, bitte ich bei vorkommendem Bedarf um geschätzte Unterstützung meines jungen Unternehmens.

Lübeck den 28. Dezember 1896.

Hochachtungsvoll

**W. Körner.**

**Eine Welt- und Lebensanschauung**

für das Volk,

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen.

Von

**A. G. Vogt!**

Zweite Auflage.

3 Bände zusammen 83 Lieferungen.

Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.

Dieses einzig in seiner Art dastehende, epochemachende Werk könnte man mit Fug und Recht auch das Hohelied der Arbeit nennen. Zu ihm ist zum ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer Machtfülle andererseits bloßgelegt. Die brennendsten Lebensfragen des Arbeiters sind hier von allumfassenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gesichtspunkten beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem ganzen Menschheitsgetriebe gebracht. Es ist eine Weltanschauung für den Arbeiter im wahren Sinne des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit, seinem Klassenbewußtsein die festeste Stütze, es bildet einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich gestärkt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse bedarf, findet er in diesem unschätzbaren Werke vereinigt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Alle Anträge nehmen Bestellungen entgegen!

In unserem Verlage ist erschienen:

**Die Socialdemokratie**

in Mecklenburg.

Ein Beitrag zu ihrem 25-jährig. Jubiläum

von

A. Häter in Lüneburg.

Preis 20 Pfg.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungsträgerinnen, sowie durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten, Johannisstrasse 50.

**Friedr. Meyer & Co.**

**„Im goldenen Apfel“, Schmiedestr. 1.**

Während der Domzeit:

Täglich Auftreten der Gesellschaft Gottfried Lewertoff aus Hamburg.

Anfang Sonntags 4 Uhr Nachmittag, Wochentags 6 Uhr Nachmittag.

Eintritt 50 Pfg.

Aug. Krüger.

**Berliner Hof.**

Während der Domzeit täglich:

Auftreten der berühmten Sänger-Gesellschaft

**Cohn aus Hamburg.**

Anfang: An Sonn- und Festtagen 4 Uhr Nachmittags.

An Wochentagen 6 Uhr Nachmittags.

Eine geübte Schneiderin empfiehlt sich.

Dankwartstraße 34, 1. Et.

Eine perfekte Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause.

Fran Franck, Dornstraße 30.

**Gemeinde Borwerk.**

Heute Dienstag, Abends 8 Uhr:

Gemeinde-Versammlung

bei Herrn Weiss.

**Club Fidelitas.**

**Sylvester-Feier**

am Donnerstag den 31. Dezember

in der Tivoli-Halle

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Einführung gestattet. — Damen frei.

(Eingang Gewerkschaftsaal.)

Der Vorstand.

**Das Riesenprogramm**

der

Dom-Spezialitäten-Vorstellungen

in der

**Zon-Halle**

Schmiedestraße 20

bietet wirklich Großartiges!

Stets abwechselndes Programm.

**Circus Variété.**

Das vornehmste Spezialitäten-Theater

bietet nach wie vor

das Beste vom Besten!

Stets Neuheiten!

Billigster Vergnügungsplatz.

**Allerwelts-Artisten**

in ihren großartigen Leistungen.

Jubelnder Beifall

wurde an den 3 Weihnachtstagen jeder

einzelnen Nummer zu Theil!

Täglich Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Donnerstag: Sylvesterfeier - Vorstellung.

**Tivoli in Lübeck.**

**Gala-Vorstellung**

des Hamburger Dom-Künstler-

Ensembles.

Mur Glanznummern.

Anfang 7 1/2 Uhr. Vorverkaufsbillets wie

bekannt. Die Direction: Muss.

**Wilhelm-Theater in Lübeck.**

**Große Gala-Vorstellung**

des Künstler-Ensembles des Tivoli's

Establisement aus Hamburg.

Artisten aller Nationen.

Anfang 7 1/2 Uhr. Vorverkaufsbillets wie

bekannt. Die Direction: Feldhusen.

**Stadttheater in Lübeck.**

Mittwoch den 30. Dezember,

Nachmittags 4 Uhr:

Zu halben Preisen:

**Aschenbrödel.**

Abends 7 1/2 Uhr:

Außer Abonnement. Opernpreise.

**Der Evangelimann.**

Musik. Schauspiel in 8 Aufzügen von Wth. Kiendl.

Donnerstag den 31. Dezember:

Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.

**Sylvester-Vorstellung**

zu halben Preisen.

Auf vielfachen Wunsch!

**Robert und Bertram**

die lustigen Vagabonden.

Robert - Hr. Kunze. Bertram - Hr. Thies.

**Vorläufige Anzeige!**

Am Neujahrstage.

Außer Abonnement.

Anfang 7 1/2 Uhr. Opernpreise.

Gastspiel von Fr. Paula Wirth

vom Lessingtheater in Berlin.

3ten 1. Male:

**Seine offizielle Frau.**

Lustspiel in 4 Aufzügen von Friedrich Erd-

mann-Preußner.

Beispiellosen stürmischer Erfolg am Raimund-

theater in Wien.



## Der Hafenarbeiter-Streit in Hamburg.

Zu dem Streit hat nun auch der bekannte Professor Tönnies das Wort genommen. Ueber das „Manifest der Rheder“ im Hamburger Streit, durch welches der bekannte Vorschlag eines Schiedsgerichtes scharf abgelehnt worden ist, hatte Herr Professor Ferdinand Tönnies an die Redaktion des „Hamburgischen Korrespondenten“ einige Ausführungen geschickt, die eine objektive Würdigung jenes Manifestes enthielten. Freilich mußte diese Würdigung so ausfallen, daß sie den Rhedern den Appetit zum Frühstück einigermaßen verderben mußte. Herr Professor Tönnies hatte mit seinen Darlegungen, was er sich wohl vorher hätte sagen können: daß sie vom „Hamb. Korrespondenten“ zurückgewiesen wurden.

Herr Professor Tönnies veröffentlicht seinen Aufsatz nunmehr in der am 26. Dezember erscheinenden neuesten Nummer (52) der Zeitschrift „Ethische Kultur“ in der Form eines offenen Briefes an die Redaktion des „Hamb. Korresp.“

Zunächst widerlegt der Verfasser die abgeschmackte Behauptung, daß die „Arbeitgeber mit Recht den gegenwärtigen Streit als das Ergebnis internationaler Zettlungen und Organisationspläne bezeichnen können.“ Als dann behauptet er die von den Unternehmern veröffentlichten sogenannten „Lohnlisten“ und die Art ihres Zustandskommens. Schließlich verbreitet sich Professor Tönnies über die Arbeiter-Organisation. Er schreibt:

„Ich hatte nun ferner gesagt, daß der Wunsch nach Verbesserung der Lebenslage um so leichter im Streit seinen Ausdruck finde, je weniger die Arbeiter gewerkschaftlich organisiert und anerkannt seien. Das Gegenteil wird gewöhnlich angenommen. Aber ich stehe auf dem Boden wissenschaftlicher Erfahrung. Das klassische Land der Gewerkschaften ist Großbritannien. Ueber die Arbeitseinstellungen in Großbritannien berichtet im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ Herr M. Sering, Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin — er steht mindestens auf dem rechten Flügel derjenigen Nationalökonomien, auf welche die „Hamburger Nachrichten“ von Zeit zu Zeit sich erlauben, ihre lächerlichen Klammern zu schüttern. „Hier sei nur die Thatsache betont, daß, je größer, reicher und fester organisiert die Gewerkschaften sind, um so mehr sie tatsächlich Arbeitseinstellungen zu verhindern suchen und zu wissen. Gerade die mächtigsten Gewerkschaften sind immer mehr aus bloßen Kampfgewerkschaften zu Versicherungsvereinen mit vorwiegend friedlichen Aufgaben geworden. . . Die sieben größten Gewerkschaften Englands verbrauchten 1881/85 von einer Gesamtausgabe von 592 Mill. Mark nur 39 Mill. für Arbeits-

stellungen. Noch heute gilt, daß die Trades-Union-Kommission von 1869 (eine königliche Kommission) feststellte: „Die Häufigkeit von Streiks ist eine Eigenschaft der Schwachen, fluktuierenden und armen Gewerkschaften.“

Die Hafenarbeiter Hamburgs sind thatsächlich unorganisiert. Nach Oldenberg (im Supplement des Handwörterbuchs I. S. 388) zählte Ende 1894 der Verband der Hafenarbeiter Deutschlands 2021 Mitglieder und besaß 6114 Mark Vermögen. Er gehört zu den schwachen, fluktuierenden und armen Gewerkschaften. Die Wirkung der genannten Royal-Kommission in England ist gewesen 1. die gesetzliche Anerkennung der Gewerkschaften, 2. die gesellschaftliche Anerkennung in dem Sinne, daß „die Gewerkschaften von den herrschenden Klassen als regelmäßige Glieder der bestehenden Gesellschaftsorganisation respektiert wurden“ (Brentano in H. W. IV. S. 13.)

Nun sagt zwar der wohlunterrichtete und wohlmeinende Verfasser des Manifestes: „Daß die Arbeiter das ihnen gesetzlich zustehende Koalitionsrecht in Anspruch nehmen, insofern die Arbeiter derselben Gewerkschaft gemeinsam durchsetzen wollen, was der einzelne nicht zu erreichen vermag, verdient ihnen hierorts kein Mensch.“ Dies „kein Mensch“ nehme ich mit Reserve auf. Gewiß ist, daß die öffentliche Meinung in Deutschland auf die bedauerlichste Art zurückgeblieben ist, in dieser wie in mancher anderer Hinsicht. Wieviel davon auf die intelligenten Hamburger fällt, lasse ich dahingestellt.

Das Manifest hält aber, trotz des genannten Zugeständnisses, zwei Dinge entgegen: 1. den Versuch, eine „Kraftprobe aufzudrängen“ — die „nicht von den Arbeitgebern, wohl aber von den Arbeitern aufgeworfene Kraftfrage“, sie „wäre nicht durch ein Einigungsamt gelöst werden“ — „bzw. dieses Einigungsamt aus eigener Sachkunde einen Vorschlag machen könnte, dürfte der Streit durch die entschlossene Haltung der Arbeitgeber zu Boden geschlagen sein“; — 2. dem Interesse des Staates, durch das Eingreifen eines Einigungsamtes der wirtschaftlichen Unterdrückung einzelner Interessengruppen vorzubeugen, stehe unter den Umständen dieses Falles das Interesse entgegen, Koalitionen in Zukunft zu verhindern, die nicht auf dem Boden des eigenen Staates, sondern international erwachsen sind, und die daher leicht gegen das nationale Interesse verstoßen.“

Ad 1. muß ich mir zu bemerken erlauben, daß die darin enthaltene Ansicht (die Arbeiter haben die Kraftfrage aufgeworfen) in unauflöslichem Widerspruch steht zu der im Eingange des Manifestes ausgesprochenen Behauptung, die Bewegung sei vorzeitig ausgebrochen, die hiesige sozialdemokratische Parteileitung habe zu „günstiger Zeit“ der Arbeitergesellschaft zeigen wollen, „daß sie thatsächlich die Macht besitze. . . die Arbeitsbedingungen

vorzuschreiben.“ Daraus folgt doch wohl, daß diese Parteileitung für den Streit, wie er nun da ist, nicht verantwortlich gemacht werden kann, daß dieser trotz ihres anders gerichteten Willens ausgebrochen ist. Die „englischen Unionisten“ sollen ja den Bündstoff aufgehäuft haben —, daß nun diese, aller lokalen Verhältnisse unfähig, nur darauf gerichtet, unter unorganisierten Arbeitern den Gedanken einer internationalen Organisation auszubreiten, in der Lage gewesen sein sollten, Hamburger Arbeiter gegen Wunsch und Willen der von diesen anerkannten und geehrten Parteileiter, zu dem verwegenen Versuche aufzureizen, Hamburger Arbeitgebern „eine Kraftprobe aufzudrängen“, ihnen die „Kraftfrage“ zu stellen — ich glaube, daß der Verfasser des Manifestes seine Hamburger Arbeiter und die Beschaffenheit der menschlichen Natur zu gut kennen sollte und wirklich zu gut kennt, um so etwas auch nur im Entferntesten für möglich zu halten.

Ad 2. Ich frage zunächst, ob der Staat — das ist hier der hamburgische Staat, während doch zur Wahrung des nationalen Interesses nur das Deutsche Reich in Betracht kommen könnte — nicht einigermaßen schon im Sinne der Arbeitgeber gehandelt hat, wenn er den unbefangenen Tom Mann zweimal über die Grenze schickte. Die Beweggründe dieser Ausweisungen zu erörtern ist nicht meine Sache. Aber ein Faktum ist es, daß die erste Ausweisung und nicht die Anwesenheit des Herrn Tom Mann in Hamburg, (wo doch sonst Leute aller Nationen agieren und agitieren können) die Gemüther der Hafenarbeiter entzündet und sie zu einem raschen, leidenschaftlichen, anstatt zu einem klugen und politischen Handeln bewogen hat. Wenn ich einem Gegner (dessen Uebellegenheit anzuerkennen gerade ein Hauptstück des sozialdemokratischen Bekenntnisses ist), in Bonn und Unwillen den Fehdehandschuh hinwerfe, so werfe ich nicht die Kraftfrage auf, ich lasse es zunächst einmal darauf ankommen, und wenn ein Vermittler zwischen uns tritt, so fragt es sich, ob mein Blut inzwischen sich abgekühlt, ob die Besonnenheit wieder Oberhand gewonnen hat, oder ob meine Leidenschaft fort dauert. Die streikenden Arbeiter haben in dem Augenblicke, als ein überlegener Rathschlag an sie herantrat, ihre Bereitschaft zum Frieden dargethan. Sie haben diese Bereitschaft von neuem dargethan. Sie haben die Kraftfrage verworfen — sie wissen ganz genau, daß sie keine Macht haben, den Arbeitgebern die Arbeitsbedingungen vorzuschreiben. Sie sind zufrieden, wenn ein unparteiisches Schiedsgericht — dies ad hoc einzusetzende Schiedsgericht verwehrt das Manifest fortwährend, doch wohl ohne Abzicht, mit einem etwaigen dauernden Einigungsamte — helfen will zu einer Vereinbarung über die künftigen Arbeitsbedingungen. — Nun aber die internationale Organisation! — Ich denke, wir können diese

## Wehe dem, der nicht lügt!

Ehlfestermärchen von Helene Stöckl.

O über diese Welt voll Lug und Trug und Falschheit, über diese Menschen mit ihren heuchlerischen Redensarten und läugerischen Versprechungen! Die Erde wäre ein Paradies, wenn die Lüge sich nicht darauf eingelassen hätte, verwünscht möge sie sein mit ihrem ganzen Gefolge!

Es war an einem Ehlfestabend, als Professor Hähnel seiner Entrüstung in solcher Weise Luft machte, während er, sich ankleidend, auf dem Beltrand lag und bei jeder Verwünschung ein Stück seines Anzuges zusammenballte und mit kräftigem Wurf von sich schleuderte.

„Was habe ich von diesem Jahre alles erwartet! Was haben mir die Menschen versprochen, und was haben sie gehalten? — Das ist aber der Fluch unserer Zeit, der Zeit des Schwindels und der Lüge, der Heuchelei und der Falschheit!“

Ingrimmig stieg er in das Bett und wollte eben die Decke über den Kopf ziehen, um von dieser Welt nichts mehr zu hören und zu sehen, als er plötzlich innehielt und verwundert vor sich auf seine Decke blickte. Ein heller Lichtkreis hatte sich auf derselben gebildet, und mitten darin stand ein kleines baumlanges Geschöpfchen und schaute ihn spöttisch mit seinen klugen funkelnden Augen an.

Es waren sonderbare Augen, jetzt schienen sie grün zu sein, jetzt blau, dann wieder leuchteten sie rötlich, nein, schwarz, braun —, er konnte nicht klug daraus werden, sie änderten ihre Farbe, je nachdem ihn das Männchen damit anblickte. Das Männchen? Eben hatte es noch als ein solches vor ihm gestanden, und schon hatte es sich in ein Weiblein umgewandelt; jetzt zeigte es die runzligen Züge eines Greises, und gleich darauf wandte es ihm das Gesicht eines kleinen Kindes zu.

„Wer bist du?“ fragte Hähnel, die Augen gewaltig aufreißend.

„Ich bin die Lüge,“ antwortete das kleine Wesen, ihn schlaun anblinzeln.

„Die Lüge?“ fuhr Hähnel wüthend in seinem Bette auf. „So komm her, daß ich dich zermalme und die Welt von dir befreie!“

Er hauchte nach der kleinen Gestalt; soviel Mühe er sich aber auch gab, sie zu fangen, es gelang ihm nicht. Immer wußte sie ihm zu entweichen, glaubte er sie hier, so war sie da, bis er ermattet seine Anstrengungen aufgab.

„So leicht läßt sich die Lüge nicht fangen,“ lachte das Figürchen ihn aus. „Weshalb plagst du dich aber so ab, mich in deine Gewalt zu bekommen? Du thätest der Welt einen schlechten Gefallen, wenn du sie ihres besten Freundes beraubten wollest.“

„Ihres besten Freundes?“

„Ja gewiß, weder du noch irgend eines deiner langbeinigen Nebengeschöpfe könnte ohne mich existieren.“

„Warum nicht gar?“

„Es ist, wie ich sage, trotzdem ich die Lüge bin. Oder glaubst du wirklich, nur einen einzigen Tag meine Dienste entbehren zu können?“

„Mein ganzes Leben lang will ich mit Vergnügen ohne dich fertig werden!“

„Mit Vergnügen auch noch dazu! Nun, es kommt auf einen Versuch an! So höre: Nicht für dein ganzes Leben, das wäre zu grausam, nur für einen Tag, für den morgigen, will ich mich gänzlich fern von dir halten. Ich werde dir in keiner Weise zu Hülfe kommen, so dringend du meiner auch bedürfen mögest. Morgen Abend werde ich mich dann wieder einstellen, um anzufangen, ob du meiner wieder bedarfst.“

„Da sollst du lange fragen können, du verwünschtes Irrelicht!“

Er schlug nach dem vor ihm auf und ab tanzenden Büppchen, aber er schlug in die Luft, und unter dem Bette hervor kicherte es: „Lebe wohl bis morgen! Da wirst du besser auf mich zu sprechen sein.“

„Dummes Zeug“, murmelte Hähnel und schlief dann ein.

„Ich wünscht dem gnädigen Herrn ein glückseliges neues Jahr,“ scholl es am anderen Morgen Hähnel aus dem Munde seiner mit einer Tasse Kaffee in das Zimmer tretenden Aufwärterin entgegen, „und ich wünscht, daß

dem gnädigen Herrn Alles nach Gefallen gehen möge, und daß wir Beide noch recht viele Jahre beisammen sind.“

„Nun, das wünscht ich gerade nicht,“ brummte Hähnel, der sich schlaftrunken die Augen rieb, und wie wir gleich hinzusetzen müssen, keine Ahnung davon hatte, daß es ihm für den heutigen Tag unmöglich war, irgend eine Lüge, direkter oder indirekter Art hervorzubringen. „Je eher ich Ihr verkniffenes Sauregurken Gesicht nicht mehr zu sehen brauche, desto lieber!“

„Mein Sauregurken Gesicht? O, da muß ich bitten, das brauch' ich mir von keinem Menschen gefallen zu lassen. Ich bin eine ehrliche Witfrau —“

„Nu, nu, betrogen hat sie mich genug,“ warf Hähnel dazwischen.

„Betrogen hab' ich? Na, da kann der gnädige Herr sich nur gleich um eine andere Aufwärterin umsehen, die wird ihn vielleicht besser bedienen, so einen noblen Herrn, dem am Neujahrstage einfällt, daß ihm's Gesicht von seiner Aufwärterin nicht mehr gefällt, statt ihr ein Trinkgeld zu geben, wie sich's gehört. Sie —“

Hähnel hob seinen Stiefel mit so unzweideutiger Geste empor, daß die Alte für gerathen fand, schleunigst den Rückzug anzutreten. „So bedienen Sie sich heute nur hübsch selber,“ rief sie noch bei der Thür, „ich geh meiner Wege.“

„Na, ich weiß auch nicht, warum ich gerade heute Streit mit der alten Heze beginnen mußte! Betrogen hat sie mich freilich, aber eine andere macht es nicht besser, und ich kann jetzt sehen, wie ich mit dem Toilettmachen zu stande komme.“

Seufzend machte er sich an das Werk, sich in Toilette zu werfen. Bis er seine Stiefel selbst gepußt, ein paar Knöpfe an das beste Hemde genäht, sich mit kaltem Wasser rasiert und ein leidlich gutes Paar Handschuhe herausgeholt hatte, war es höchste Zeit geworden, seine Neujahrskutsche anzutreten.

„Zuerst muß ich natürlich zu meinem Onkel,“ überlegte er, „er ist daran gewöhnt, daß ich ihm meine Gratulation in aller Frühe bringe, und jetzt, da er krank ist und alle Tage Ernst mit dem Sterben machen kann, darf ich es doch in keinem Falle mit ihm verdröben.“ (Fortsetzung folgt.)



auf sich beruhen lassen. Auch wenn Herr Mann nicht ausgewiesen wäre, so hätte es damit gute Wege. Wenn aber das Manifest wähnt, daß die lange Dauer des jetzigen Streites, daß ein etwaiges Zubodenschlagen des Circles dazu dienen werde, diese internationale Organisation für die Zukunft minder wahrscheinlich zu machen, so muß ich dem geehrten Verfasser runderhand erklären, daß er das Wesen der modernen Arbeiterbewegung nicht zur Genüge erforscht und verstanden hat.

Nur eine Schlussbemerkung über den Verstoß gegen das nationale Interesse. Sind etwa die Unternehmerkarteile, die Trusts und Ringe, deren partielle Internationalität offenkundige Thatsache ist, schon auf ihre Verträglichkeit mit dem nationalen Interesse geprüft worden? — Mir scheint diese Aufgabe dringender zu sein, als der Kampf in Panzer und Harnisch gegen die fragwürdigen Pläne des Herrn Tom Mann."

So Herr Professor Lönnies.

## Soziales und Partei-Lehren.

In den Berliner Schuhfabriken finden gegenwärtig zahlreiche Arbeiter-Entlassungen statt. Einige Werkstätten haben sogar ihren ganzen Betrieb für mehrere Wochen eingestellt. Von den Arbeitern werden diese Maßnahmen wohl nicht mit Unrecht als Maßregelungen angesehen, als ein Mittel, durch welches die Fabrikanten ein Wieder-aufnehmen der allgemeinen Lohnbewegung im kommenden Frühjahr unmöglich machen wollen.

Die Konfektionäre Stettins — schreibt der dortige „Volksbote“ — haben Angst vor der Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Hausgewerbetreibenden, weil sie dann auch zu Beiträgen herangezogen werden können und petitionieren deshalb bei der Stadtverordneten-Versammlung um Ablehnung dieser Maßregel. Das Verhalten dieser Herren ihren Arbeitern gegenüber ist zu bekannt, als daß anzunehmen wäre, es würde auf ihre Wünsche irgend welche Rücksicht genommen werden.

Durch folgenden Konkurrenzklauselvertrag sucht sich die Firma

### F. A. Seiler,

Inh. Kommerzienrath F. A. Seiler.  
Zuckerhandels-Geschäft  
in Dessau und München.  
Kaufingerstraße.

die alleinige Aukunfugung ihrer Handels-Angestellten zu sichern:

Der Unterzeichnete verpflichtet sich hierdurch gegenüber der Firma F. A. Seiler in Dessau, bei welcher er augenblicklich in Diensten steht, daß er im Falle Ausscheidens aus seiner gegenwärtigen Stellung innerhalb der nächsten drei Jahre nicht in die Dienste der Firma Paul Kraut in Leipzig oder deren Filialen tritt.

Bei der Zuwiderhandlung gegen diese Verpflichtung ist eine Strafe von Dreitausend Mark verurteilt, welche an die Firma F. A. Seiler ohne jede Einrede zu zahlen ist und für deren Erfüllung der Unterzeichnete mit seinem gesamten jetzigen und zukünftigen Vermögen haftet.

Dessau, den . . . . . 189

Der Herr Kommerzienrath, der als Gegenleistung für

diesen Vertrag seinen Handels-Angestellten 60, 70 bis 100 Mark pro Monat Gehalt zahlt, versichert seinen Kunden, denen er Maßblicher gratis liefert, daß sein Geschäft auf christlicher Grundlage ruhe und er bestrebt sei, der Ausbeutung der Schneider durch jüdische Kaufleute entgegen zu treten.

Die vereinigten Roggenbrot-Fabrikanten Kopenhagens haben den Achtstunden-Arbeitstag eingeführt und zu diesem Zweck ihr Personal in drei Schichten eingetheilt. Die Bäckereien beschäftigen 17 Gesellen und einen Meister. Sie sind die ersten, die dem Beispiel der sozialdemokratischen Genossenschaftsbäckerei in Kopenhagen folgen. Es ist jetzt nur noch eine Frage der Zeit, wann die anderen Bäckereien folgen werden. Was in Kopenhagen möglich ist, sollte das in Deutschland „erwerbsvernichtend“ sein?

Der Adel „verpflichtet.“ Für die industrielle Richtung des Adels in der Neuzeit ist Böhmen ein interessantes Beispiel. Der böhmische Adel hat an rein industriellen Besitzthümern 166 Fabriken, 236 Brauereien, 196 Bleichhöfen, 304 Ziegelöfen, 39 Kalkbrennereien, 26 Bergwerke, 10 Glasbläsen und 6 Badeanstalten. Außer aus den industriellen Unternehmungen bezieht der böhmische Adel noch aus seinem Großgrundbesitz schier unermeßliche Einkünfte.

Sterblichkeits-Statistik der ganzen Welt. Es dürfte viele Leser interessieren, die Sterblichkeits-Statistik der ganzen Welt zu kennen. Im ganzen sterben auf der ganzen Welt etwa

33 000 000 Menschen pro Jahr,
91 554 " " Tag,
3 730 " " Stunde,
62 " " Minute

im Durchschnittsalter von 38 Jahren, ein Viertel stirbt bis zu 7 Jahren, die Hälfte stirbt bis zu 17 Jahren.

Bon 10 000 wird einer 100 Jahre alt,
" 500 " " 90 " "
" 100 " " 60 " "

Diese Statistik führt aus, daß die Herren Größlichen und hohen Politiker das höchste Alter erreichen. Es ist ein Beweis, daß diese Leute von Kummer und Sorge nicht betroffen werden und sich bei Ausübung ihrer Arbeit weder körperlich noch geistig anstrengen müssen, wie ihre Mitmenschen. Weiteres wird in der Statistik ausgeführt, daß Aerzte und Professoren eine bedeutend kürzere Lebensdauer aufweisen, jedoch den Fabriks- und Bergwerksarbeitern die kürzeste Lebensdauer beschieden ist. Bei den letzteren ist es doch selbstverständlich, sind doch Tausende von Proletarierfamilien, jahraus jahrein an die Kette der schweren Arbeit geschmiedet. In den Bergwerken und meisten Fabriken ist keine frische Luft, kein Sonnenschein, und dabei die niedere Entlohnung, eine elende Bezahlung, von der sich die Arbeitererschaft oft nicht einmal die notwendigen Lebensmittel beschaffen kann.

## Aus Nah und Fern.

Was man aus Liebe thut! Viermal zu heirathen, ist für eine Frau gewiß eine respectable Leistung, zumal dann, wenn diese Leistung dadurch noch besonders interessant wird, daß die betreffende Frau einen und denselben Mann drei Mal heirathet. Es ist dies ein Fall, der sonst wohl kaum dagewesen sein dürfte, der neuerdings aber, wie der „Volksztg.“ mitgetheilt wird, in Berlin in der That vorgekommen ist. Eine Berlinerin heirathete vor länger als 24 Jahren einen Baron, der sich übrigens von dem Sohne eines

Dehrens zum Baron „aufgeschwungen“ hatte. Der Baron hatte sich einige Jahre vorher mit einer Dame verheirathet, die, wie er, katholischer Religion war. Von dieser Dame wurde er ein Jahr später gerichtlich von Tisch und Bett getrennt, während eine Scheidung „dem Bande nach“ nicht stattfand. Nunmehr trat der Baron zum Protestantismus über und ging die vorerwähnte Ehe mit der Berlinerin ein. Darauf wurde er von dem hiesigen Landgericht I wegen Bigamie verurtheilt, während seine mit der Berlinerin eingegangene Ehe für nichtig erklärt wurde. Jetzt wurde er von seiner ersten Frau geschieden und heirathete darauf wiederum die Frau, deren frühere Ehe mit ihm für nichtig erklärt worden war. Die neue Frau aber hatte sich inzwischen nochmals anderweitig verheirathet. Sie war aber auch ihrerseits von diesem Ehegemahl bereits wieder geschieden. Indeß, auch diese zweite resp. dritte Ehe der heirathsfüchtigen Frau hatte keinen Bestand, vielmehr ließ sie sich — und zwar aus recht interessanten Gründen! — wieder scheiden. Gleichwohl entschloß sie sich jetzt, denselben Mann, d. h. den Baron, nochmals — also zum dritten Male — zu heirathen. Allen Respekt vor einer solchen Heirathslust!

Schreckliches Schicksal. Die katholische Verlagsbuchhandlung von Franz Kirchheim in Mainz versendet einen Weihnachtskatalog, welcher mit einem „Vorwort“ des Direktors Dr. Ph. Huppert, beitet: „Ein ernstes Wort zur Literaturfrage“, versehen ist. In diesem Aufsatz findet sich nun folgende ungeheuerliche Schlussfolgerung: „Was soll aber aus den Lesern und Leserinne[n] solcher mehr oder weniger Gott und dem Glauben entfremdeter Bücher werden? Um nicht hinter ihren Freundinnen zurückzubleiben, mußte die Tochter einer gut katholischen Familie alle Werke der Modernen sich zu verschaffen und hinter dem Rücken der Eltern zu lesen. Dafür geräth das unschuldige, fromme Mädchen aber von Stufe zu Stufe, und das Ende vom Lied ist — eine Zivilehe mit einem Protestanten.“ — Schauderhaft!

Unparlamentarisches aus der Kirche. In Mählingen bei Stockach haben, wie man der „kleinen Presse“ aus Baden schreibt, fast sämtliche Bürger einen gemeinsamen Protest an das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg gesandt, weil der Pfarrer des nahezu ausschließlich katholischen Ortes an einem der letzten Sonntage von der Kanzel herab erklärte, „mit einer solchen Saubande könne er keinen Gottesdienst halten“, und bereits früher die dortige Bevölkerung mit ähnlichen Höflichkeiten bedacht haben soll.

Auch ein „Kulturfortschritt.“ Die Zahl der Verurtheilungen wegen Zweikampfs ist entgegengesetzt der früheren sinkenden Tendenz im Jahre 1894 erheblich gestiegen. Nachdem nunmehr auch die Zahlen für 1895 vorliegen, zeigt es sich, daß noch eine weitere Steigerung eingetreten ist. Die Zahlen betragen nämlich in den 5 Jahren 1891—95: 60, 77, 66, 83, 107. — Netze Früchte am Baume deutscherucht und Sitte!

Ein neuer Skandal in der „vornehmen Welt“. Brüssel. Ein Skandal, der an die Entführung der Prinzessin Elvira von Bourbon erinnert, ereignete sich in der belgischen Aristokratie. Die Prinzessin Josephine Chimah, die Tochter des Millionärs Ward, ließ sich von dem Direktor einer ungarischen Zigeunerkapelle entführen. Das Liebespaar weilte in Pest. Der Prinz von Chimah hat bereits die Ehetrennungsklage eingereicht. — Offenbar hat Mitoff schnurrebärtiges, schneidiges, Prinzessin besser gefallen, als Prinz blasirtes — . . . Bassamatereimete, hat!

## Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(50. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So saßen sie die ganze Nacht beisammen und in diesem gemeinsam geführten Kampfe, den sie begonnen hatten, kamen die Herzen sich näher und ihre Freundschaft wurde inniger.

Am Morgen um 5 Uhr kamen die Männer, welche die Flugblätter verbreiten sollten. Rauchhaupt gab jedem seinen Paß und wies ihnen ihre Straßen und Bezirke an. Um sechs Uhr sollte die Vertheilung beginnen.

Als die Männer hinaus waren, fiel Dr. Barjus seinem Freund Wilhelm um den Hals.

„Hören Sie, Rauchhaupt, noch nie hat mich eine Sache so ergriffen, wie der Kampf für das Recht dieses unglücklichen Mädchens und noch nie habe ich mit solcher Schaffensfreudigkeit gearbeitet wie unter den kümmerlichen Verhältnissen dieser Nacht. Ich habe gegen manchen Götzen meine Kraft eingesetzt, ich habe mir einen Namen gemacht als ein Wortführer der Opposition — aber der schönste Kampf ist doch der für die Armen und Unterdrückten.“

„Wenn wir nur diesmal unsern Feind erreichen.“

„Ah bah! In einer Stunde ist er ein moralisch todter Mann, denn wir kämpfen mit offenem Bist, und Recht muß schließlich doch Recht bleiben!“

### VIII.

Seeliger stand voll Bangen und Sorgen in seinem Bibliothekzimmer. Solche entsetzliche Stunden hatte er noch nie durchgemacht, die Ruhe seines freundlichen Hauses schien für immer geraubt zu sein.

Jetzt hatte er in seinem Bibliothekzimmer die Lampen anzünden lassen und zitternd überlegte er, ob er einen Boten zu Lauffs schickte, damit dieser ihm beistehe in dieser entsetzlichen Situation.

Seit Nachmittag, da Rauchhaupt das Haupt verlassen hatte, dauerte dieser schreckliche Zustand Maria's.

Stundenlang hatte sie dagelegen, geweint und geschrien, hatte gewünscht, Wilhelm Rauchhaupt möge die Unschuld Clara's überall verkünden und sie selbst und Lauffs, diesen Elenden, der Verachtung der ganzen Welt überliefern.

Dann war sie aufgesprungen und führte wirre Reden. Vergeblich war Seeliger bemüht gewesen, seine Tochter zu beruhigen, sie wurde immer erregter und behauptete mit Bestimmtheit, Clara sei nur Scheintodt, sie habe ihr Auge jetzt auf sich gerichtet gesehen.

Endlich hatte er sie berebet, sich zu Bette zu legen, damit ihre Aufregung in einem gesunden Schlaf entschwände.

Sie that, wie er ihr sagte, aber als es dunkelte, hörte er sie plötzlich hastig die Treppe herunterkommen.

Sie ging in die Küche und befahl der Haushälterin, mit einer eigenthümlich kreischenden, heftigen Stimme, in jämmerlichen Zimmern Licht anzuzünden; soeben sei Clara bei ihr gewesen und sie werde heute Abend Gesellschaft geben und sagte allerlei Widersinniges.

Erst als die Haushälterin ihrem Verlangen entsprochen hatte und es in allen Zimmern hell war, beruhigte sie sich und ließ sich von ihrem Vater widerstandslos hinaufführen.

Nun lag sie oben in ihrem Bette und die Haushälterin wachte bei ihr, um ihre Gedanken von dem trüblichen Gegenstande abzulenken.

Seeliger ging mit sich zu Rathe, ob er nicht besser einen Arzt hinzuzöge. Aber dann dachte er wieder, daß es besser, so wenig wie möglich Aufsehen zu erregen. Vielleicht war Marias Verwirrung nur die Folge eines bösen Traumes und da die Haushälterin bei ihr saß, brauchte man eine Wiederholung nicht zu befürchten.

Dann mußte er wieder an Rauchhaupt denken. Hätte er nicht Sorge um seine Tochter und um sich selbst gehabt, so wäre es ihm wahrhaftig vollkommen gleichgültig

gewesen, welche Schritte der junge Mann unternommen hätte. Ja, Lauffs hätte er sogar eine Niederlage gewünscht, zunächst wegen der Nichtswürdigkeit der Lüge und dann wegen der Lieblosigkeit, die er gegen Maria zeigte. Seit Mittag war sie nun aus seinem Hause fort, aber bis jetzt, spät am Abend, hatte Lauffs noch nicht ihre Wege nachgeforscht, obwohl er sich sagen mußte, daß sie im Hause ihres Vaters sei.

So saß er da, in seinem Bibliothekzimmer und mußte sich betrübt gefehen, daß er seiner Tochter Unglück bereitet hatte, als er ihr seiner Zeit rieth, Lauffs die Hand zu reichen.

Auf einmal fuhr er zu Tode erschrocken auf. Ein gräßlicher, markerstatternder Schrei drang durch das Haus und jetzt hörte er die Haushälterin angstvolle Hilferufe ausstoßen. So schnell ihn nur seine Füße trugen, sprang der Pastor aus dem Zimmer und eilte die Treppe hinauf.

Beim Eintritt in seiner Tochter Schlafstube bot sich ihm ein Anblick dar, der ihm das Blut erstarren machte. Das Fenster war weit aufgerissen, so daß die Lampe in dem Luftzuge zu verlöschen drohte. — Maria aber lag auf der Erde und tobte und schrie, um sich den Armen der Frau zu entwinden, welche sie fest umklammert hielten.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe! Sie will sich aus dem Fenster stürzen!“

Seeliger sprang hinzu und packte seine Tochter. Dieser Jammer trieb ihm die heißen Thränen auf die Wangen, und während er Maria niederdrückte, gab er ihr die süßen Rosenamen aus den Tagen ihrer Kindheit. Aber sie schien ihn nicht zu kennen und ihre Phantasie war von wilden Bildern gefangen genommen, in deren Mittelpunkt Clara stand. — Endlich gelang es ihren vereinten Kräften, Maria wieder auf ihr Lager bringen. Sie blieb regungslos vor Erschöpfung liegen.

(Fortsetzung folgt.)